

Zygmunt Mańkowski (Lublin)

DER FORTSCHRITT IM GESCHICHTLICHEN PROZEß – AUSEINANDERSETZUNGEN

In der zeitgenössischen Geschichtsphilosophie hat sich die Überzeugung von der entscheidenden Rolle des geschichtlichen Prozesses für die Konstituierung des menschlichen Daseins festgesetzt. Im Zusammenhang damit hat der Diskurs zum Thema der Idee (bzw. Kategorie oder Theorie) des geschichtlichen Fortschritts seine Wiedergeburt erlebt. In der Vergangenheit war diese Kategorie Gegenstand zahlreicher Werke und Überlegungen. Dies kam bereits im antiken Gedanken der Griechen zum Vorschein, als die Theorie des zivilisatorischen Fortschritts mit der vom zyklischen Zeitbegriff zusammenstieß. Die Theorie des zivilisatorischen Fortschritts (des Fortschritts im geschichtlichen Prozeß also) tauchte zusammen mit dem „zunehmenden Subjektivitätsbewußtsein des Einzelnen als eigentlichem Schöpfer seines Schicksals und seiner Welt“ auf, aber auch mit der wachsenden Überzeugung, daß der Mensch imstande ist, sich „seiner natürlichen Geistesfreiheit“ für die Markierung neuer Wege zu bedienen, und daß der Charakter der menschlichen Erkenntnis „unendlich und schöpferisch“ ist (Posidonius). Jene Idee wurde von den christlichen Kulturkreisen, für die jegliches Zivilisationsgut, als der zeitlichen Lebenssphäre angehörend, seinen Wert verlor, verworfen.

In der Renaissanceperiode stützte sich die Fortschrittstheorie auf drei Voraussetzungen: auf die Idee der generationsübergreifenden Wissenskumulation, auf die Idee der allmählichen Vervollkommnung der Technik und ihrer gesellschaftlichen Folgen und auf die Idee der anhaltenden Bildung des Menschen.

In der Aufklärungsperiode bekam die Fortschrittsidee ihre volle theoretische Gestalt und wurde in den Elitenkreisen ein festes Element des kollektiven Bewußtseins (Fontanelle, Turgot, Holbach, Condorcet, Diderot). In Anknüpfung an die Antike vertrat man damals die Meinung von der kumulativen Entwicklung der Erkenntnis und ihrer Tauglichkeit für die Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen und die „Rationalisierung“ der menschlichen Natur. Gerade in jener Zeit erfolgte die Verlagerung der mit dem Fortschritt verbundenen Erwartungen auf die Ebene des gesellschaftlichen Lebens.

In einer sehr charakteristischen Weise hat dies Condorcot ausgedrückt: „Ich glaube an die Fähigkeit des menschlichen Geschlechts zur unendlichen Bildung und deshalb meine ich, daß die Menschheit auf dem Weg zum Frieden, Freiheit und Gleichheit, also auf dem Weg zum Glück und Tugend, Fortschritte machen wird, deren Grenzen nicht festzulegen sind. Der Mensch besitzt unbegrenzte Bildungsmöglichkeiten. Sein Fortschritt ist unabhängig von allen Kräften, die ihn unterbinden möchten. Die einzige Grenze bildet die Zeitdauer des Bestehens von dem Erdball, auf den ihn die Natur versetzt hat. Zweifelsohne vollzieht sich dieser Fortschritt mit einer schnelleren oder langsameren Fortbewegung; sie wird aber nie zu einer Rückwärtsbewegung, wenigstens solange sie denselben Platz im Weltallsystem einnimmt und die Allgemeingesetze, die dieses System auf unserer Erde regieren, keinen grundlegenden Umbruch oder solche Veränderungen verursachen, infolge deren die Menschheit ihre Überlebensmittel nicht mehr behalten und entwickeln könnte. Was für ein großer Trost ist für einen Philosophen das Bild der aus allen Fesseln, von der Übermacht des Zufalls und den Fortschrittsfeinden befreiten Menschheit, die, angesichts der Überzahl von Fehlern, Verbrechen und Ungerechtigkeiten, die immer noch die Erde besudeln und denen zum Opfer sie mehrfach fällt, unentwegt der Wahrheit, Tugend und dem Glück zusteuert.“

Diese Ansicht liegt dem Begriff des historischen Optimismus zugrunde, der sich auf so verschiedene Theorien beziehen läßt, wie die von Herder, Hegel, Comte, Kant, Fichte, Spencer, oder Marx. Alle diese Theorien vertraten, wenn auch auf unterschiedliche Weise und in verschiedenem Grade, die Meinung, daß der Geschichtsverlauf den Weg der allmählichen Menschheitsentwicklung bestimmt und daß dieser Prozeß auf „die künftige Erreichung eines in jedem Fall vollkommenen Zustands“ abzielt. Man ging hier von den folgenden Ideen aus: von der Einheit des menschlichen Geschlechts und seiner Apotheose, von der Rationalität des Menschen als der Grundlage der allgemeinen menschlichen Gesellschaft, von der Idee der geschichtlichen Erkenntnisentwicklung, von der Rationalität des geschichtlichen und gesellschaftlichen Verwurzelungsprozesses des menschlichen Daseins, von Friedens-, Freiheits- und Egalitarismusideen und *last not least* von der moralischen Vervollkommnung des Menschen.

Eine andere Sache ist, daß in der Zeit, in der Condorcet seine Träume entwickelte, der entschieden antiprogessivistisch gerichteter Gedanke auftauchte. Sein Befürworter war J.J. Rousseau, der, die Antinomien zwischen dem technischen Fortschritt und der „Kultur“ stets im Auge behaltend, auf die von der Akademie in Dijon im Jahre 1750 gestellte Frage eine extrem negative Antwort gab. Er legte also eine tragische Vision vor, die bis heute die Denker erschreckt: die Entwicklung der Zivilisation führt zur Versklavung des Menschen (mit dem Erscheinen des Eisens erschien auch die Sklaverei). Auf seine Ängste antwortete ironisch Voltaire: „Mein Herr! Ich habe Dein gegen die menschliche Gattung gerichtetes Werk bekommen und bedanke mich dafür. Bisher hat niemand so viel Geistesanstrengung aufgebracht, um uns in Tiere zu verwandeln. Die Lektüre Ihres Buches wird in manchem die Lust erwecken, auf allen vieren laufen zu wollen.“

Wenn es aber um mich geht, empfinde ich leider keine Berufung wieder in diese Stellung zu kommen, weil ich diese Beschäftigung vor 60 Jahren unterlassen habe." Und doch sind die Ängste wegen des negativen Industrialisierungseinflusses geblieben. Sie kamen zum Ausdruck u.a. bei Leo Tolstoi, manchen Religionssekten, den Maschinen zerstörenden Spießbürgern und nicht zuletzt bei den Utopisten des 20. Jahrhunderts (z.B. Huxley, der in seinem Werk „Brave new world“ jene zivilisierte und technologisierte Welt als ein düsteres Gebilde der Wissenschaft, in dem die Menschheit das stabilisierte Glück der Sklaven erreicht, dargestellt hat).

Im 19. Jahrhundert begann sich die Idee des historischen Optimismus doch durchzusetzen. Die Idee des historischen Optimismus, der Glaube an den fortwährenden Fortschritt der Menschheit auf den Wegen ihrer Entwicklung, besonders in der abendländischen Zivilisation als Avantgarde, war, wie das Nisbet festgestellt hat, universelle Religion auf beiden Seiten des Atlantiks und „Fortschritt“ wurde zum Schlagwort des vergangenen Jahrhunderts (Spengler). Diese Idee brach, so viele Geschichtsphilosophen, am Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Ausbruch des I. Weltkrieges zusammen. Und dies geschah trotz des sich im gesellschaftlichen Bewußtsein mit einer außergewöhnlichen Kraft exponierenden, mit der geometrischen Progression verlaufenden, technischen Fortschritts. Und doch war es ja dieser technische Fortschritt, auf den man die Hoffnungen auf den sozialen Prozeß setzte, also auf Wohlstand, Gleichheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Moral, Bildungswesen und Kultur.

Jene zivilisatorische Entwicklung stellte man in einer sehr bildkräftigen Weise dar: an die letzten 30 tausend Jahre der Entwicklung legte man den Maßstab eines Jahres. Das auf solche Weise gewonnene Schema sieht folgendermaßen aus: erst um den 18. Oktober fängt die Ära des Eisens an, auf den 8. Dezember fällt der Anfang einer neuen Ära (Christi Geburt), am 29. Dezember besteigt Ludwig der XIV. den Thron, am 30. Dezember um 0,18 Uhr erfindet Watt die Dampfmaschine, um 16 Uhr fährt die erste Eisenbahn von Rounne nach Saint-Etienne, am 31. Dezember um 5,31 Uhr leuchtet die erste elektrische Lampe Edisons, um 14,12 Uhr fliegt Bleriot über den Kanal La Manche, um 16,14 Uhr beginnt der II. Weltkrieg, um 24 Uhr explodiert die Atombombe in Hiroshima. Ein anderer Historiker hat die 50000 Jahre der Menschheitsgeschichte auf die 50 Jahre des Menschenlebens bezogen. Nach diesem Schema zog der Mensch aus der Höhle in das von sich gebaute Wohnhaus erst vor zehn Jahren, vor fünf Jahren lernte er schreiben, vor einem halben Jahr erfand er die Buchdruckerei und entdeckte, daß die Erde eine sich um die Sonne drehende Kugel ist, vor einem Monat baute er die Dampfmaschine und entdeckte die Elektrizität, vor zwei Wochen konstruierte er das Flugzeug, erfand das Radio und begann über die Relativitätstheorie nachzudenken, vor einer Woche baute er den Kernreaktor und das elektronische Rechengerät, gestern flog er in den Weltraum hinaus. Solche Spiele haben ihren Sinn, erklären aber nicht alles, denn für das Dasein der Menschheit ist gerade die Zusammenkopplung von technischem Fortschritt und Wissenszunahme mit der

Weiterentwicklung von Freiheit, Demokratie und Moral von Bedeutung und zwar wegen der zur Zeit wiederkehrenden Meinung, daß der wissenschaftlich-technische Fortschritt selbsttätig kein Wohl stiftet (im Sinne von Hobbes: das meiste Wohl für das Maximum von Menschen), sondern, ganz im Gegenteil, sich mit einer ungeheuerlichen Kraft gegen das Menschengeschlecht wendet. Dies haben zahlreiche zeitgenössische Gelehrten, Denker und Publizisten artikuliert. Norbert Wiener, Erfinder der Kybernetik, konstatierte: „Wie die Gergezaner Schweine haben wir die Teufel unserer Epoche in uns aufgenommen und die Anforderungen des wissenschaftlichen Krieges treiben uns steuerlos, Hals über Kopf, in den Ozean der eigenen Vernichtung. Vielleicht sollte man sagen, daß sich unter diesen Herren, die uns zu belehren für ihren Beruf gewählt haben und die das neue Wissenschaftsprogramm leiten, viele von dem, den nicht zu beherrschenden Zustand auslösenden, Zauberwort faszinierte Zaubererlehrlinge befinden“. Dem haben andere zugestimmt: „Die Chancen für die Rettung der Menschheit vor den verhängnisvollen Folgen des betäubenden Fortschritts der technischen Erfindungsfähigkeit sind ziemlich gering, denn das Böse ist aggressiver und rücksichtsloser als das Gute“ (M. Dąbrowska). „Das Tempo des Verlaufs der Geschichte nimmt ein tragisches Ausmaß an. Der rollende Stein nähert sich im wahnsinnigen Tempo einem Abgrund“ (Spengler). Im Jahre 1994 fand an der Maria Curie-Skłodowska Universität eine dem Rationalismus und Irrationalismus in der Wissenschaft und im gesellschaftlichen Leben gewidmete Konferenz statt, die Gelehrten verschiedener Fachgebiete und Orientierungen versammelte (u.a. Physiker A. Hryniewicz, Józef Hurwic; Philosophen Z. Cackowski und Z. Czarnecki; Mikrobiologen W. Kunicki Goldfinger und Schriftsteller St. Lem). In ihrem Verlauf legte man das Panorama des gegenwärtigen Bewußtseinszustands, die gegenwärtige Wirklichkeit betreffende Ansichten und die Prognosen für das kommende 21. Jahrhundert vor. Der Ton der Konferenz erwies sich als tief pessimistisch. Das vergangene Jahrhundert bezeichnete man als das des „Skeptizismus und Relativismus“, in der Diagnose des heutigen Zustandes erblickte man hauptsächlich die die Welt plagenden Erscheinungen wie: demographische Explosion, Verringerung der Rohstoffreserven, Umweltverschmutzung, Kriege und Krisen, drastische Unterschiede im Lebensstandard von Menschen und Gesellschaften, Konflikte religiöser, rassischer und kultureller Natur, Streben nach Diskreditierung von Demokratie, Individualismus, Rationalismus, Egalitarismus, Weltanschauungspluralismus; Krisen in den Eliten- und Gelehrtenkreisen, Senkung von Wissenschaftsprestige, Überhandnahme von unwissenschaftlichen, rituellen, magischen Verhaltensweisen (ihre Dominanz in weiten Kreisen der Gesellschaft), darunter fallen u.a. Parawissenschaft, Rituale, Radiästhesie, Astrologie. Man bemerkte die zunehmende Dominanz der Politiker über die in der Wissenschaft Tätigen, heranwachsende Entropie, „das uns überschwemmende Chaos“, „den Tod des Verstandes“, „Krise des Verstandes, der Verständigkeit, der Ordnung und des Ordners unserer Welt (Natur-, Technik-, Gesellschaftswelt)“ usw. Jener Index pejorativer Diagnosen charakterisiert nicht so sehr die Stellungnahmen der

Konferenzteilnehmer wie die Psychosen und Obsessionen unserer Zeit. Die pessimistischste Ansicht von allen in der Konferenz vorgestellten bestritt die Progressivität des geschichtlichen Prozesses und drückte die totale Negation des Fortschritts, besonders in der Sphäre der Moral, aus. „Die einst beinahe allgemein verbreitete Meinung von der Vollbringung des Fortschritts wird, dies stellte man im Verlauf der Tagung fest, heutzutage allzu oft in Frage gestellt. Zweifel in diesem Bereich haben übrigens ihre Präzedenzen bereits im früheren Gedanken (Rousseau, Schopenhauer, Burkhard), aber diesmal haben wir es mit einer Erscheinung zu tun, deren gesellschaftlicher Wirkungskreis größer und differenzierter in theoretischer Hinsicht ist.“ Man wies darauf hin, daß allzu viele Erscheinungen wie: totalitäre Systeme, Holocaust, Verbrechen gegen die Menschheit, die Millionen Menschenleben verlangten, ohne daß diese Menschen in direktem Verhältnis zu den Kriegsangelegenheiten standen, die von der Entwicklung der Vernichtungsmittel ausgehenden Gefahren, Möglichkeit des Kontrolleverlustes über die negativen Folgen der Technikentwicklung, Ausbruch des Nationalismus und religiösen Fundamentalismus, den früheren, zu einfachen Optimismus aus den Angeln gehoben haben. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß die Kritik der Fortschrittstheorie nicht der Bestreitung der Fortschrittskategorie im großen und ganzen (zu dieser Frage hat sich vor Jahren Prof. Bochenski ironisch geäußert), sondern „der Zuschreibung negativer Folgen den die Grundlage der Fortschrittsidee bildenden Werten entspringt“. Dieser Ton ist kohärent mit vielen anderen, die gegenwärtige Wirklichkeit, extrem bewertenden Urteilen: „Keiner mehr glaubt heute an verschiedene Fortschrittstheorien, mit denen das 19. Jahrhundert uns genährt hat. Ihre optimistischen Versicherungen, daß jede Zukunft besser, fröhlicher und schöner sein muß als die Vergangenheit, sind verweht“ (Bierdajew „Das neue Mittelalter“).

Indem man die Ansichten von den Gesetzmäßigkeiten im gegenwärtigen geschichtlichen Prozeß ordnet, kann man, stark vereinfachend, folgende „Schulen“ oder „Theorien“ herausheben, alle lassen sich mehr oder weniger auf eine alte Tradition zurückführen und tauchten schon in der Antike z.B. bei Plato oder Polibius, und in der Renaissance z.B. bei Machiavelli oder Campanella auf.

Die Theorie des naturalistischen Katastrophismus, deren Hauptbefürworter Spengler und Nietzsche waren. Diese Richtung leugnet gänzlich oder relativ Stetigkeit und Fortschritt im gesellschaftlichen Leben der Menschheit ab: „So etwas wie Menschheit gibt es nicht. Es ist nicht nur unmöglich zu bestimmen, wie die allgemeine oder allgemeinmenschliche Entwicklungsrichtung aussehen sollte, man kann auch nicht sagen, wie diese Richtung tatsächlich ist“ (Spengler). „Jede historische Einheit hat ihre Mathematik, Naturwissenschaften, Religion und Kunst und jede entwickelt sich absolut unabhängig von den anderen; es gibt also keine echte Zusammenarbeit zwischen ihnen. Mehr noch, nichts kann ihren Reifungs-, Verdorrungs- und Verfallsprozeß beschleunigen oder hemmen“ (Spengler). „Es gibt keinen Kulturmarsch. Sie unterliegt sowohl den Regressionen als auch dem Fortschritt. Ihre Zukunft wird durch ihre Vergangenheit nicht gesichert“ (Malve).

Die Kultur weist keinen „Fortschritt“ auf und es besteht kein notwendiger Zusammenhang zwischen ihr und rationaler Kontrolle der Daseinsbedingungen.

Der von Bierdajew und Toynbee vertretene providentielle Katastrophismus liegt dieser Theorie sehr nahe. Er faßt die Entwicklung der Geschichte als „zyklisch“ und ewig zurück zum Ausgangspunkt führend oder aber als eine Organismusentwicklung – von seiner Geburt bis zum Tode auf. Das ist die Theorie „des historischen Kreislaufs“. Sie sagt entweder „das Ende der Welt“ oder den Wiederbeginn der Comedie humane voraus. Die Möglichkeit „die fatale Repetition der Geschichte“ zu durchbrechen, hängt von der Fähigkeit der Menschheit ab, von den vergänglichen, utilitären und sensoristischen zeitlichen Werten abzuweichen. Verallgemeinernd könnte man diese zwei Strömungen „Theorie der zyklischen oder Phasenentwicklung“ nennen („der Tod einer Zivilisation hat die Geburt einer anderen zur Folge“ – Toynbee). Sie vergleichen die Geschichte mit einer „Wirbelung“ und prophezeien den Verfall der modernen Zivilisation, die von einer anderen ersetzt werden soll.

Unter den Geschichtsphilosophen gibt es auch solche, die trotzdem optimistische Visionen der Zukunft der Welt darlegen. Solche Theorien bezeichnet man als Theorien des historischen Perfektionismus; sie verkünden, daß trotz der Zusammenbrüche und Katastrophen die Geschichte der Menschheit ein optimistisches Bild darstellt. Unter ihnen hebt sich die Theorie des Perfektionismus, die einen langsamen aber steten Fortschritt des Menschen auf allen Lebens- und Tätigkeitsebenen verkündet, besonders hervor. Als eine solche kann man die marxistische Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung anerkennen; sie stellte fest, daß die Menschheitsentwicklung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens einen linearen Charakter hat und von den höheren Formen zu den noch vollkommeneren verläuft. Die Welt wird also aus objektiven aber auch subjektiven Gründen immer besser, immer „humanitärer“. Indem diese Doktrin das den Anspruch auf Objektivität erhebende Gesetz der fortschreitenden Entwicklung der Erzeugungskräfte und ihres Einflusses auf die sozialen Verhaltensweisen formuliert, läßt sie den unaufhörlichen Fortschritt der nach Freiheit, Gleichheit und voller Befriedigung der Bedürfnisse, auch geistiger Natur, strebenden Menschheit unausweichlich werden: „Die den Menschen zähmende Unterordnung der Arbeitsteilung wird verschwinden, und nur dadurch wird der Gegensatz von körperlicher und geistiger Arbeit aufgehoben. Wenn die Erzeugungskräfte zusammen mit allseitiger Entwicklung des Einzelnen zunehmen, und alle Quellen des angehäuften Reichtums lebendiger sprudeln werden, erst dann wird man über den engen Horizont des Bourgeoisirechts hinwegtreten und die Gesellschaft wird auf ihre Fahne schreiben können: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“. Diese Voraussetzungen wurden im kommunistischen System in den Jahren 1917-1990 in die Tat umgesetzt und haben diese Doktrin in die Reihe der utopischen beiseite geschoben.

Die Ansichten solcher Denker und Geschichtsphilosophen wie Condorcet, Turgot, Saint Simon, Fourier oder Owen liegen den „linearen“ und „progressiven“

Theorien nahe. Allgemein genommen ist die Aussage jener Ansichten optimistisch. Das gesellschaftliche Leben in allen seinen Erscheinungsformen – so stellen sie fest – entwickelt sich dem Fortschritt entsprechend – von niedrigeren zu höheren, vollkommeneren Formen. Einer von den Schöpfern dieser Ansicht, Turgot, tat seine Meinung im Jahre 1780 in der Abhandlung „Von den grundsätzlichen Fortschritten des menschlichen Geistes“ kund: „Das Nacheinanderfolgen der Generationen stellt ein sich ständig wechselndes Bild dar. Verstand, Leidenschaft, Freiheit werden ununterbrochen Ursache neuer Ereignisse. Alle Epochen sind miteinander durch eine Ursachen- und Folgenkette verbunden, die die heutige Weltgestalt mit allen ihr vorangegangenen zusammenfügt. Das menschliche Geschlecht, von seinen Anfängen betrachtet, zeigt sich den Augen eines Philosophen als eine Ganzheit, die – jedem Individuum ähnlich – seine Kindheit und Wachstumsperioden hat“. Noch optimistischer in Angelegenheiten des Fortschritts des Menschengeschlechts sprach sich Saint Simone aus: „Die Einbildungskraft der Dichter hat das goldene Zeitalter in die Wiege des Menschengeschlechts gelegt. Das Zeitalter des Eisens sollten sie dahinjagen. Das goldene Zeitalter ist nicht hinter, sondern vor uns. Unsere Väter haben es nicht gesehen; unsere Kinder werden bis dahin vordringen, und unsere Sache ist es, ihnen den Weg frei zu machen“. Sie waren des Glaubens, daß der menschliche Geist und Einfallsreichtum der Aufgabe gewachsen sind, eine neue Gesellschaftsordnung zu gründen.

Der Begriff „Fortschritt“ wird in unserer Sprache verhältnismäßig oft gebraucht und betrifft im Prinzip zwei Sphären des menschlichen Handelns: das gesellschaftliche Leben und die Wissenschaft mit ihren Anwendungen. In seiner allgemein anerkannten Bedeutung lassen sich zwei deutlich abhebende Komponenten unterscheiden: die Zuwachskomponente, die eine Vermehrung oder Zunahme von etwas bezeichnet und die axiologische Komponente, die die durch den jeweiligen Zuwachs eingetretene Verbesserung bezeichnet. Die axiologische Komponente ergibt sich im allgemeinen nicht aus der Analyse von Erscheinungen oder Prozessen, für deren Beschreibung der Begriff „Fortschritt“ verwendet wird; sie wird dem Fortschritt arbiträr zugeschrieben, ohne Berücksichtigung der Relativität und Subjektivität aller axiologischen Urteile. Gerade diese axiologische Komponente ist für die dem Begriff „Fortschritt“ ständig zugeschriebene positive Konnotation verantwortlich, daraus erfolgt die eigentümliche Verfälschung des Bildes der Erscheinungen, die unter diesem Begriff verstanden werden. Sein Mißbrauch hängt öfter mit Ideologie und Propaganda als mit der Wissenschaft zusammen, deswegen sind die durch Begriffsfälschung angerichteten Schäden größer im gesellschaftlichen Leben als in der Wissenschaft“ (Grzegorz Nowak); „Fortschritt im gesellschaftlichen Leben ist einfach ein Aberglaube“ (J.M. Bochenski); „Gibt es also einen Fortschritt?“ – diese Frage ist natürlich falsch gestellt, man weiß nicht von was für einem Fortschritt die Rede ist, wie groß ist sein Wirkungskreis, was betrifft dieser Fortschritt?

Während die Diskussionen, Kontroversen und Polemiken zum Thema der Idee des Fortschritts, und sogar seiner Definition nicht schwächer werden, hält die

Faszination von der Dynamik der Technik-, Wissenschaft-, Zivilisation-entwicklung an. Die Welt des Menschen unterliegt jedoch einer ständigen, ununterbrochenen Entwicklung, deren Sinn die Anpassung der Natur und der Welt an seine immerfort wachsenden Bedürfnisse und Möglichkeiten ausmacht. Dieser Prozeß dauert erst 8000 Jahre, aber in dieser Zeit legte die Menschheit einen weiten Weg zurück, „von der Hacke bis zur Weltraumrakete und elektronischen Revolution, vom Rohwurzeln- und Obstverzehr bis zu den synthetischen Nahrungsmitteln, vom tierischen Primitivismus bis zu dem sublimierten, intellektuellen Denken.“ Man bemerkte (z.B. Lilley), daß Athen in der Antike eine reiche Stadt war, weil auf jeden freien Bürger durchschnittlich die Hälfte der Muskelenergie eines für ihn arbeitenden Sklaven entfiel.

Schon 1935 die in den USA arbeitenden Motoren aller Typen hatten zusammen die Kraft von 1231 Millionen PS, was 70 für jeden USA-Bürger arbeitenden „Sklaven“ entsprach. Nach den bekannten amerikanischen Physikern, Purcell und Openheimer, waren 90% Gelehrten aller Zeiten um die Mitte des 20. Jahrhunderts tätig. Manche haben berechnet, daß sich die Gelehrtenanzahl binnen der letzten 200 Jahre je 10 Jahre verdoppelt hat. 1910 belief sich die Anzahl der wissenschaftlich Betätigten (ohne Geisteswissenschaftler) auf 15 tausend in aller Welt, 1965 waren es schon 2 Millionen. Die zunehmende Gruppenarbeit und das Interesse der Allgemeinheit an den Erfindungsexplorationen, aber auch die Kürzung der Innovationszeit wurden wahrgenommen (einst dauerte die Einführung einer Erfindung in Massenproduktion jahrelang, z.B. der Dampfmaschine: 80 Jahre, des Telefons: 30, des Dieselmotors und des Flugzeugs: 20, der Kernspaltung: 4).

Dieser Fortschritt mag beeindruckend aber auch erschreckend wirken. „Wir sprechen von einer klaren Zukunft“ sagte vor Jahren der russische Philosoph Igor Bestuzew-Lada – und die Völker unseres Planeten leben und schaffen in der Hoffnung auf diese Zukunft. Wir sprechen auch von einer anderen Zukunft, die der Menschheit zum Verhängnis werden kann und gegen die jeder, sich seiner Verantwortung voll bewußte Erdebewohner mit allen seinen Kräften kämpfen muß. Es gibt noch eine andere, entfernte, geheimnisvolle, rätselhafte und unsichere Zukunft, die von der Wissenschaft langsam enthüllt wird. Was für eine Zukunft wartet auf die Menschheit in jener Welt der „klugen Maschinen“ mit vollautomatisierter und kybernetischer Produktion, die die ganze Last körperlicher Arbeit und die Geistesarbeit größtenteils auf sich übertragen lassen? In der Welt der kybernetischen Organismen, die imstande sind Milliarden von irdischen und Lichtjahren zu überdauern; der Organismen, die Galaxien und Metagalaxien durchsuchen und imstande sein werden, den Prozeß der Organisation von niedrigeren Materieformen zu den höheren zu entwickeln. So sehen heute die Umriss unserer morgigen Welt aus, die sich heute aufgrund der wissenschaftlichen Daten aufzeichnen lassen.

Die gegenwärtige Epoche ist den Theorien des historischen Perfektionismus nicht zugetan. Erfahrungen beider in ihren Vorsätzen und Folgen grausamen totalitären Systeme, der fürchterlichsten Kriege der Geschichte im 20. Jahrhundert,

der mit der Übervölkerung zusammenhängenden Gefahren, der folgenschweren Technikentwicklung, der die Menschheit beherrschenden Psychosen- das alles trägt dazu bei, daß der Fortschritt von manchen geradezu als eine Hypostase erkannt wird. Das extrem pessimistische Bild der Zukunft, die Wahrnehmung des Kohärenzmangels zwischen der Technikentwicklung und der sozialen Moral (und in vielen Beziehungen, im Gegenteil, der negative Einfluß der ersten auf die zweite), totale Gefährdungen der Erdkugel – dies alles gibt Anlaß zur Negation der Fortschrittsidee im geschichtlichen Prozeß, also zur Rückkehr zu der Idee des naturalistischen Katastrophismus. Muß es aber so sein? Stanislaw Lem antwortete auf die ihm gestellte Frage, ob „man von der Dämmerung der Fortschrittsidee, die ein der Wissenschaft und der Technik entspringendes Gut ist, sprechen kann oder darf“ mit folgenden Worten: „Für die Kultur, deren Zentrum die Ethik bildet, werden die Technologien (die Nachkommenschaft der reinen und angewandten Wissenschaften) zu einer Herausforderung, die entweder hedonistisch oder altruistisch ausgenützt werden kann. Entweder egoistisch oder wohlätig. Ob wir den ersten oder den zweiten Ausweg aus der Alternative ein „rationales“ Verhalten nennen, ist nicht leicht zu entscheiden... Wir stehen am Scheideweg, er ist aber mit der Dämmerung, die Spengler den ‚Untergang des Abendlandes‘ nannte, nicht eindeutig zu identifizieren. Diese Herausforderung bleibt da und noch nichts ist entschieden“.

1. Nach der philosophischen Definition soll man unter Fortschritt einen zielgerichteten Veränderungsprozeß verstehen, in dessen Verlauf sich der Übergang der Objekte (Erscheinungen, Systeme) einer Art zu den höheren, in bestimmter Hinsicht vollkommeneren, Formen oder Zuständen vollzieht, aber auch das Ergebnis dieses Prozesses. Dieser Begriff wird manchmal dem Begriff der Entwicklung gleichgesetzt und als solcher verwendet; die Entwicklung muß jedoch keinen fortschrittlichen Charakter aufweisen. Der Begriff des Fortschritts setzt darüber hinaus die Bewertung der festgestellten Veränderungen voraus. Jerzy Topolski schreibt in „Methodologie der Geschichte“ (Warszawa 1973, S. 574), daß „ein Fortschrittskriterium ein solches Kriterium zu nennen ist, von dessen Standpunkt aus der Historiker die von sich beschriebenen Tatsachen beurteilt. Der hier gebrauchte Begriff „Fortschritt“ ist natürlich frei von allen Implikationen, die sich mit dem Fortschritt der These von seiner Unabwendbarkeit, also von der Unabhängigkeit seiner Vollziehung vom menschlichen Handeln verbinden. Die Biologen behaupten dagegen, daß die Entwicklung des Menschen vom Säugling zur Reife ein biologischer und psychischer Entwicklungsprozeß, „aber kein Fortschritt“ ist. Die marxistischen Theoretiker haben für das Kriterium der Fortschrittlichkeit einzelner Formationen den Grad, in welchem die in gegebener Formation bestehenden Produktionsverhältnisse und sozialen Institutionen eine dynamische Entwicklung der Erzeugungskräfte der Gesellschaft und eine immer vollständigere Befriedigung ihrer ansteigenden Bedürfnisse ermöglichen.

2. Die vorliegenden Aufzeichnungen sind in Anlehnung an die umfangreich Fachliteratur entstanden. Dieses Problem wurde jedoch nur von wenigen polnischen

Geschichtsphilosophen behandelt. Eingehende Forschungen auf diesem Gebiet werden seit ein paar Jahren von der von Prof. Zdzisław Jerzy Czarnecki geleiteten UMCS Philosophengruppe geführt. Die Ernte ihrer im Rahmen des von Komitee für wissenschaftliche Forschungen finanzierten Programms durchgeführten Arbeit sind folgende Sammelwerke: „Zeit, Werte und Geschichte“ (1990), „Historische Dynamik der Werte“ (1990), „Im Kreise des historischen Pessimismus“ (1992). In diesem letzten Band sind u.a. folgende Studien zu finden: „Die Krise des historischen Optimismus. Studie über die Leitideen.“ (Z.J. Czarnecki); „Die Idee des Fortschritts und ihre Krise in der zeitgenössischen europäischen Kultur“ (A.L. Zachariasz), „Der soziale Darwinismus und die Krise des historischen Optimismus“ (J. Zdybel) u.a. Interessante Auffassungen dieses Themas findet man in: „Rationalismus und Irrationalismus in Wissenschaft und Gesellschaftsleben“ (hg. von M. Subotowicz, G. Nowak, M. Kociuba, UMCS 1994) insbesondere in den Aufsätzen: „Die Krise der Idee des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Rationalismus“ von M. Subotowicz, „Rationalismus – Irrationalismus“ von Z. Cackowski, „Axiologische Voraussetzungen der Kritik der Fortschrittsidee“ von Z.J. Czarnecki, „Der Fortschritt als Vortäuschung“ von G. Nowak und in St. Lems „Die Krise der Idee des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Rationalismus“.

An die Fortschrittsidee in der Geschichte haben J. Topolski, J. Szacki, F. Koneczny, L. Kołakowski, J. Zdybel, F. Znaniecki, J. Litwin und Cz. Bartnik angeknüpft. Ich verweise auch auf meinen 1969 im UMCS Verlag unter dem Titel „Fortschritt im geschichtlichen Prozeß“ veröffentlichten Beitrag: „Der Mensch und die Probleme der modernen Zivilisation. Materialien des wissenschaftlichen Symposions“.

Angesichts des zunehmend bedrückenden historischen Pessimismus sollte dieses Problem eingehender erörtert werden.